

Pränumerations-Preise:

Table with subscription rates for different durations (Ganzjährig, Halbjährig, Vierteljährig) and delivery options (Für Stadt, Mit Postversendung).

Erscheint täglich,

mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Feiertagen.

Manuscripte werden nicht zurückerstattet.

Redaktions- und Administrations-Bureau:

Hauptgasse No. 2, im N. S. Steiniger'schen Hause, 1. Stock.

Aufträge für Inserate

Übernehmen anwärts die Herren Haasenstein & Vogler in Wien (Neue Markt 11), Hamburg, Berlin, Leipzig, Frankfurt a. M., Paderborn, die Jäger'sche Buchhandlung in Frankfurt a. M., A. Schulz & Comp. in Leipzig und A. Oppel in Wien.

Wraider Zeitung.

Inserions-Preise:

Die 5spaltige Petitzeile oder deren Raum wird das erste Mal mit 6 kr. und bei jeder folgenden Einrückung mit 4 kr. berechnet.

Stempelgebühr für jedwede Insertion 30 kr. öst. W.

Anathema sit!

Wrad, 7. April.

Anathema sit! Wem lebt nicht das Herz in der Brust beim Lesen dieser Worte? — nicht vor Angst, sondern vor Entrüstung, daß es einer sich durch Jahrhunderte mit Greuelthaten bedeckten Clique — den Jesuiten — neuerdings in der zweiten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts, gelingen soll, einen, wäre es auch nur scheinbaren augenblicklichen Sieg über die Aufklärung zu erringen, die Zeit zurückzudämmen, die Wissenschaften zu verfluchen, gewissermaßen einen neuen Gott — den unfehlbaren Papst — zu schaffen und sich dadurch selbst in Halbgötter umzugestalten.

Anathema sit! Wem reizt nicht die Schamröthe in die Wangen, wenn er liest, wie der jetzt um die Unfehlbarkeit des Papstes sich in der weltlichen Verdienste erringende, seit seiner im Jahre 1539 „zur größeren Ehre Gottes“, in Wahrheit aber zur „eigenen Vergötterung“ und zur „Herabwürdigung der christlichen Lehre“ gestiftete Orden Jesu, Länder verwüstet, Nationen vernichtet, die edelsten Geister gemordet und gebrochen, — wenn diese Clique von Räubern und Erbschleichern, der kein Mittel schlecht genug, kein Ort heilig, kein Schwur bindend, — wenn diese Rotte von epöistlichen Finsternissen, diese Henkersknechte der spanischen und peruanischen Nation, sich aufs Neue, jetzt erschreckt, jene Rüstwerkzeuge aus der Kumpelkammer von 1543—1563 hervorzuschleppen, um sie womöglich noch durch giftigere und verabscheuungswürdigere zu ersetzen?!

Anathema sit! Wem wallt nicht das Blut in den Adern hoch auf, wenn er liest, daß diese besudelten Teufel in Menschengestalt von Neuem Bannstübchen sammeln, um sie dem von ihnen zu schaffenden neuen Supitler in die zitternde Hand zu drücken, damit er nach ihrem Willen und auf ihren Befehl die ungehorfame, sich nicht bengen wollende Welt zerschmettere?!

Die kürzlich in die Öffentlichkeit gelangten neuen achtzehn Canones zeigen uns, weiß wir uns von der Frechheit dieser Clique zu versehen haben!

Nicht genug, daß der Bann über längst dahin geschiedene Geschlechter, über alle Lebenden und toten Griechen, Arabier, Calviniten, Lutheraner, Juden, Mohamedaner, kurzum über alle Andersgläubigen ausgesprochen wird, verfallen nun auch nach dem Wortlaut einer der Canones dem Zehntel der Mitglieder der eigenen römisch-katholischen Kirche dem „anathema sit“, und nachdem dieses nicht nur rückwirkende, sondern auch fortwirkende Kraft haben soll, so werden von diesem schrecklichen Fluch auch die Ungeborenen, die kommenden Geschlechter getroffen!

Anathema sit Ignatius Loyola et Consortes! möchte man ausrufen, wenn man bedenkt, daß diese Creaturen sich erschrecken, sich Nachfolger Jesu zu nennen, jenes großen Lehrers, der die Religion der Liebe, der wahren Gottes-, Menschen- und Nächstenliebe, gestiftet und gelehrt! . . .

Anathema sit! hat die Weltgeschichte seit dem Entstehen des Ordens? über seine Schandthaten ge-

1) Es ist eine bekannte Thatsache, daß die Jesuiten seit der Gründung ihres Ordens mit kurzen Unterbrechungen die ganze kirchliche Gewalt in ihren Händen hatten, sowie der jetzige Papst recht eigentlich von ihnen als Werkzeug zur Ausführung ihrer Pläne betrachtet und benützt wird. Es sind deshalb diese Betrachtungen auch nicht gegen das Papstthum als solches, sondern gegen die Feinde jeden Fortschrittes, gegen die Jesuiten, gerichtet.

2) Ignaz von Loyola, richtiger Inigo Lopez de Recalde, wurde 1491 an einem Schlosse nächst Guipuzcoa in der spanischen Provinz Biscaya als jüngstes von 11 Kindern geboren. Er diente zuerst als Page am Hofe Ferdinand's des Katholischen und kam dann zum Militär, wo er bis zum 20. Jahre blieb. Sein Charakter wird als ritterlich, eitel und phantastisch geschildert. Im Jahre 1521 bei der Belagerung von Pamplona durch die Franzosen wurde er an beiden Füßen schwer verwundet. Aus Trauer, um seinen Muth zu zeigen, ließ er sich nach der Heilung den einen Fuß ein zweites Mal brechen, erhielt aber trotz dieses Frevels wider die Natur seine vollständige Gesundheit wieder, worauf er nach Montserrat pilgerte und dem dort befindlichen wunderthätigen Muttergottesbilde seine Waffen weihte, sich gleichzeitig zum Ritter der heiligen Jungfrau erklärend, zu welchem Zwecke er sich in dem nahegelegenen Hospital von Manresa einquartierte. Zehn Monate später begab er sich nach Barcelona und von da nach Palästina, um die Mohamedaner zu bekehren, welches Werk ihm wahrlich nicht zum Besten gelangen sein dürfte, da wir ihn mit zwei seiner Gefährten: Lesford und Laines, im Jahre 1539 in Rom treffen, beschäftigt, den berühmten „Orden Jesu“ zu stiften. 1540 erhielt Ignaz von Loyola die vorläufige Be-

sprochen, und die Mitglieder desselben haben durch das namenlose Unglück und Elend, das sie seit drei Jahrhunderten über Völker und Länder gebracht sich nicht als Nachfolger Jesu, sondern als würdige Geistes- und Sinnesverwandte der spanischen Inquisitionen, als das Priestergewand enthaltende Träger des Satans gekennzeichnet.

Dieses „Anathema sit“ nimmt kein päpstlicher Segenspruch von ihrer Seele, wäscht keine Hand von der Sünde weg; es bleibt in der Geschichte, in den Herzen der Völker unauslöschlich eingegraben per omnia saecula saeculorum!

Anathema sit! Diese neueste Auflage eines alten Frevels — behaupten Viele — sei das Anzeichen eines nahen Selbstmordes des Papstthums, und das wirklich ausgesprochene Dogma der „päpstlichen Unfehlbarkeit“ werde der Anfang des Endes, der Beginn des langsamen Selbstmordes sein. . . .

Wenn wir auch des festen Glaubens und der frohen Hoffnung leben, daß sich die Zeit nicht zurückdämmen, die Aufklärung nicht auslöschen, Galgen, Rad und Scheiterhaufen zur Stärkung des römisch-katholischen Glaubens — im Sinne der Jesuiten — nämlich — nicht mehr anwenden lassen, so wird doch sicherlich mit dem Auftritte des Dogmas der „Unfehlbarkeit“ ein neuer, ein erbitterter Kampf losbrechen, dessen Ende bei der jetzigen, fortwährend schwankenden politischen Weltlage nicht abzusehen ist.

Wie bekannt, ist es den Machinationen der Jesuiten gelungen, einen Theil der opponirenden Bischöfe für sich zu gewinnen, so daß der übrig bleibende Rest der Opposition ein verschwindend kleiner genannt werden muß und es fast gar keinem Zweifel mehr unterliegen kann, daß das in Rede stehende Infolibititätsproject werde mit großer Majorität ausgeführt und zum Dogma erhoben werden. Ist dieses aber geschehen, dann stehen alle Bischöfe, seien sie noch so gelehrt, noch so fromm, unter dem vernichtenden Strahl des „anathema sit“, der sie schon bei der klosen Weigerung, im Sinne des neuen Dogmas zu lehren, treffen würde. Sie sind also moralisch gezwungen, ihre untergebenen Geistlichen mit der Publicirung, Ausführung und Ueberwachung der von dem unfehl-

stätigung dieses Ordens, 1541 ward er zum Ordensgeneral ernannt, 1543 erfolgte die definitive Bestätigung. Er verwandte sein Hauptaugenmerk auf die Befehung von Juden und Fremdenmächen und starb am 31. Juli 1566. Von hinterlassenen Werken sind nur zwei allgemeiner bekannt, nämlich: „Ordensconstitution“ und „Geistliche Uebungen“. Papst Pius V. sprach ihn 1569 selig und Papst Gregor XV. im Jahre 1622 heilig. Sein Gedenktage fällt nach dem katholischen Kirchenkalender auf den 31. Juli.

3) Der Jesuitenorden, ursprünglich zur Befestigung der römisch-katholischen Kirche gestiftet, verfolgte, bald nachdem Sendlinge desselben sich an den Höfen einzuschleichen gewußt, ganz andere Zwecke. Unter dem Deckmantel der Ehre Gottes und der Religion wurde die Erhebung und Bereicherung des Ordens und seine Weltbeherrschung als Hauptzweck betrieben. Die ihm von Papst Paul III. und Julius III. verliehenen Privilegien und Vorrechte (eigene Gesetzgebung, unabhängige Gewalt vom Papste und Clerus bei Beförderung von Ordensgliedern, Dispensation von den Ordensregeln für besondere Fälle, directes Unterstehen unter der päpstlichen Gewalt u. s. w. n. s. w.), sowie die innere Einrichtung des Ordens mußten ihn zur Blüthe bringen und den Orden bald doithin führen, wohin er in der höchsten Zeit seiner Glorie gelangt, zur Herrschaft über die Päpste und Herrschaft über die Welt. Die Mitglieder des Jesuitenordens zerfallen in 4 Grade: 1) Novizen (größtentheils Jünglinge mit glänzenden Anlagen); 2) Scholastiker; 3) Coadjutoren; 4) die eigentlichen Professoren, welche letztere gleichsam den Adel und die Regierung des Ordens bilden und denen allein die Geheimnisse des Ordens bekannt sind; sie erwählen das gemeinsame Oberhaupt, den General, auf lebenslängliche, der in Rom seinen Aufenthalt hat, und dessen Gewalt eine unumschränkte ist, indem es gegen seine Befehle keine Appellation, auch nicht an den Papst gibt. Ihm zur Seite steht ein Admonitor und 5 Assistenten. — Ueber das Treiben und Wirken (die Schandthaten) der Jesuiten lieg: „Catechismo do Gesuiti“ (Leipzig 1825), Wolf „Allgemeine Geschichte der Jesuiten“, Schaffer „Précis de l'histoire générale de la compagnie de Jésus, suivi de Monita secreta“ (Paris 1824), de Pradt „Du Jéuitisme ancien et moderne“ (Paris 1826), Schlb. Jordan, „Die Jesuiten und der Jesuitismus“ (Altona 1839), Dullen, „Ellendorf u. A. m. — Der Jesuitenorden ist oftmals und in den verschiedensten Ländern aufgehoben worden, aber im Geheimen lebte und wirkte er fort. Der Jesuitismus blieb und wurde im Staate, in der Kirche und Schule sorgsam gepflegt, um sich die Herrschaft über Andere zu verschaffen und zu behaupten. — In Oesterreich sind die Jesuiten nie ganz verschwunden, sie lehren und wirken fort, theils als Jesuiten, theils als Ligourianer u. — Der weltliche Jesuitenorden ist der „zum hl. Herzen Jesu“ benannte.

baren Papst erlassenen unheilswangere Canones zu betrauen und diese ihre Untergebenen wider selbst zu überwachen.

Thuen sie dieses nicht, so bleibt ihnen entweder nur der Austritt aus der katholischen Kirche und somit der Verlust ihrer fetten Pfründen, ferner der Uebertritt zu irgend einer andern christlichen Confession oder aber ein neues Schisma übrig!

Wie Viele von den jetzt protestirenden Bischöfen werden das aber thun? — Diese Frage möge sich Jeder selbst beantworten.

Und die niedere Geistlichkeit? — Es gibt sehr ehrenwerthe sehr fromme, sehr fromme Männer unter derselben; aber sie können nicht gegen den Strom schwimmen; — sie müssen das ansahen, was ihnen von ihren Bischöfen aufgetragen wird; sie dürfen sich nicht widersetzen, sonst gehen sie ihrer Pfründen verlustig und werden womöglich zeitlebens in ein Kloster gesperrt.

Deshalb verdamme man nicht die ausübenden Organe, sondern die schaffenden; man falle nicht über die Rathe, sondern über den Arm her, der diese Rathe führt; man packe das Unkraut bei der Wurzel und vernichte es; man schneure sich einmüthig um die Führer und ziehe gegen den gemeinsamen Feind zu Felde. Der Schlachtruf sei: „Untergang und anathema sit den Jesuiten!“ . . .

Luther rief 1545: „Das Papstthum in Rom ist vom Teufel gestiftet!“ — Die Geschichte aber ruft: „Die Jünger Loyola's, die wahren Beherrscher Roms seit drei Jahrhunderten, sind Abgesandte des Satans!“ . . .

Doch schreiten wir weiter. Betrachten wir vornehmlich die Zustände auf dem flachen Lande, in den Dörfern, in den kleinen Städten und Marktflecken, wo die Geistlichkeit einen immensen, fast ungläublichen Einfluß auf den größten Theil der Bevölkerung hat, wo — hauptsächlich in Oesterreich, Tirol, Kärnten, Krain, Mähren, Böhmen u. s. w. — neun Zehntel der ländlichen Bevölkerung sich glücklich schätzen, wenn sie dem „geistlichen Herrn“ die Hand küssen können, wo dieser oft mit wahrhaft dictatorischer Gewalt über seine Gemeinde herrscht und ein finsterner Blick von ihm, ein zorniges Wort von der Kanzel herab den Bauern mehr Schreck einflößt, als eine von Seite des Gerichts gerichtete zwei- oder dreimonatliche Kerkerstrafe — welchen Eindruck, welche ungeheure Sensation muß in diesen Gegenden — und es darf sich kein Land des Continents rühmen, daß es von solchen freist — die Verkündigung der verächtlichen Canones, welche Entsetzen die Aussprechung des „anathema sit!“ machen!

Denken wir uns nun hiezu noch die Haranguirung der unwissenden, wenig oder gar keine Schulbildung genossenen Bevölkerung durch fanatische Geistliche, welche — sei es aus Ueberhebungsucht, aus Egoismus oder anderen ähnlichen Gründen — das neue Dogma und oberwähnte Canones mit Vorliebe verkünden und ihren Zuhörern es vielleicht plausibel machen, jetzt sei das „wahre Himmlreich“ angebrochen; — denken wir, daß solche Geistliche — wie es bekanntermaßen so oft und an so vielen Orten in neuester Zeit thatsächlich geschehen — von den Kanzeln herab zum Haß gegen Andersgläubige, zur Auflehnung gegen Behörden und Staatsgesetze aufreizen und letztere Alle — Kraft der ihnen vom neuen „Obergotte“ verliehenen Gewalt — in den Bann thun und über sie, da sie vermöge dieser Gewalt selbst kleine Götter geworden, das „anathema sit!“ aussprechen, die zuckenden Fluchesblitze auf die trognenden Verbrecher schleudern — denken wir uns in diese Zukunft hinein und fragen wir uns dann aufrichtig: Haben wir nicht das Nergste zu befürchten? Gehen wir nicht einer trüben Zeit entgegen? . . .

Doch dem Muthigen gehört die Welt! — Wir haben dieses Bild nicht entrollt, um Angst und Schrecken einzujagen, Furcht und Entsetzen wachzurufen; nein, wir haben die wahrscheinlichen Früchte der von den Jüngern Loyola's auszustreunenden Saat deshalb so deutlich gekennzeichnet, um darauf aufmerksam zu machen, daß solchen Gegnern gegenüber es nicht rathsam ist, die Hände lässig in den Schoß zu legen, sondern daß es vielmehr Pflicht eines jeden Gebildeten — und zwar in seinem ureigensten Interesse — ist, die Ungebildeten nach Thunlichkeit aufzuklären; in

seinem Kreise für Belehrung zu sorgen und vor diesen verderblichen jesuitischen Irrlehren zu warnen!

Ein Jeder lehre in seinem Kreise und mit dem ihm zu Gebote stehenden Mitteln. Ein Jeder sache es seinen Untergebenen, seinen Kindern, seinen Angehörigen klar zu machen, daß das Dogma der Unfehlbarkeit, die Canones und alle ähnlichen Erzeugnisse der Jesuiten keine Glaubenslehren der christlichen Kirche sind und sein können, sondern, um Luther noch einmal zu citiren: „Ausgeburten der Hölle“, dazu bestimmt, die päpstliche Hierarchie zu befestigen, die Geister zu knebeln, die Errungenschaften der Neuzeit zu vernichten und die Völker von Neuem in Banden zu schlagen! Die wahre Lehre Jesu gepflegt in den Worten: „Liebe Gott über Alles und Deinen Nächsten wie Dich selbst“, nicht aber in dem Festhalte der Jesuiten: „Anathema sit!“

Und wenn von Rom aus wirklich dieses neue Dogma verkündet werden, wenn die Jünger Popola's in ihrer heillosen Verblendung es wagen sollten, das Anathema über die neue Zeit auszusprechen: dann schaaft Euch zusammen, Ihr Männer der Aufklärung, möget Ihr nun Christkatholiken, Griechen, Armenier, Calvinisten, Lutheraner, Anglicaner, Juden, Mohamedaner, — möget Ihr Gelehrte oder Handwerker, Arm oder Reich, Bürger oder Bauern sein, — reicht Euch die Hände zum Bunde und kämpft brüderlich und einig im Willen gegen die Finsternisse. Steht Alle für Einen und Einer für Alle! Unterstützt durch Eure Zahl die ihre Sit vertheidigenden aufgeklärten Geistlichen; fordert von den Regierungen, daß sie die Concordate zerreißen, daß volle Religions- und Gewissensfreiheit herrsche, daß die Schule aus den Banden der Knechtschaft und Finsterniß vollkommen befreit werde!

Laßt Euch nicht einschüchtern und werdet nicht wankelmüthig; laßt Euch nicht kirren durch gleichnerische Versprechungen, sondern harret aus im Kampfe gegen die römischen Geistesbündiger!

Und wenn Eure Vorstellungen fruchtlos, wenn die Hyder der Jesuitencamarilla trotz alledem und alledem immer mehr Boden gewinnen sollte, dann zertritt ihr den Kopf, indem Ihr vollständige Losagung von Rom, Stiftung eigener Landeskirchen, Aufhebung sämmtlicher Klöster, Einziehung der Todten Hand und zuletzt Verwerfung der „Canones et decreta oecumenici concilii tridentini“ fordert und durchsetzt.

Dann, aber auch erst dann, werdet Ihr für immer von dieser tausendköpfigen Hyder befreit sein. Eure Enkel aber werden Euch danken, Euch segnen für Euer Werk, und der jetzt vom Vatican in die Welt hinausgeschleuderte Blitz die Urheber, die Jesuiten, treffen, und diese, unter ihren eigenen Flüchen kraftlos zusammenbrechend, aus den Wolken das Strafgericht vernehmen: „Anathema sit!“

Dr. Wilhelm T. Dorn.

Militär- oder Volksstaat?

X. Unlängst fand beim Grafen Bismarck eine Abendunterhaltung für Abgeordnete statt. Es wurde da unter Bier- und Theeguß die süddeutsche Frage besprochen. Bismarck bemerkte inmitten einer Gruppe seiner nationalliberalen Anhänger, daß man jetzt die Agitation in Deutschland weiter treiben müsse; — sie müsse von unten kommen, um oben die Waffen zu erhalten, weiter handeln zu können. Ganz Recht! Von unten muß sich die Agitation hinausbewegen und das ganze Volk mit politischer Begeisterung erfüllen, mit dem großen Gedanken erfüllen: Ein Volk — ein Staat!

So war es auch in den Jahren 1848 und 49! Da gab es aber ganze, im großen Style angelegte politische Charaktere. Als König Friedrich Wilhelm IV. die ihm von einer Abgeordnetenschaar angetragene Kaiserkrone mit der Bemerkung zurückwies er müßte sich früher bei den deutschen Fürsten über die Zulässigkeit dieses Schrittes erkundigen; die Collegen von Gottes Gnaden müßten früher auch die Rechtsgültigkeit der Reichsverfassung prüfen, — da brach der Unmuth über dieses hoffärtige Reden, über die Nichtannahme des Machtsymbols aus der Hand des Volkes offen hervor und man sagte es dem hochmüthigen König auf der Tribüne rund heraus, daß er nicht das Recht habe, so dünklich über den Rechtswert der Reichsverfassung zu reden, wie er es gethan.

*) Ueber die Geschichte und Beschlässe des Tridentiner Concils, welches mit einigen Unterbrechungen von 1543—1563 währte, hier etwas zu sagen, gestattet uns nicht der Raum, wir führen deshalb nur einige Werke an, die dieses Thema behandeln, als: „Geschichte des oecumenischen Tridentiner Concils von Meis, Wiesfeld 1847; Sarpi „Istoria del concilio tridentino“, deutsch von Rombach, 6 Bände, Halle 1761—63; Pallavicini „Istoria del concilio di Trento“, 3 Bände, Rom 1688; Mendham „Memoirs of the council of Trent“, London 1834; Kollner „De actis concilii tridentini“, 2 Abtheilungen Göttingen 1841 u. f. w. — Es dürfte selbst unter den Nichtangehörigen der röm. kath. Kirche ziemlich allgemein bekannt sein, daß die Beschlässe des Tridentiner Concils die Basis der jetzigen römisch-kath. Glaubenslehren und Dogmen bilden.

Selbst der damalige bayerische Minister von Weisler scheute sich nicht, öffentlich zu sagen: Nun, wenn Friedrich Wilhelm die Kaiserkrone verschmäht, so gibt es noch Prinzen aus der Familie Hohenzollern, welche sie annehmen werden. Weisler meinte da den Prinzen von Preußen. Jetzt denken sich die süddeutschen Minister ganz dasselbe, ohne den Muth zu haben, es offen zu bekennen. Man nennt dies diplomatische Klugheit.

Auf der letzten Seirde beim Grafen Bismarck wurde auch davon gesprochen, daß es der liebste Wunsch des Königs Wilhelm sei, der Gründer der Hohenzollern'schen Kaiserdynastie zu werden. Obwohl er als Prinz von Preußen immer das Gegentheil von dem dachte und that, was sein Bruder dachte und wollte, so theilt er als König ganz den Gottesglaubendübel Friedrich Wilhelm's IV.

Aus der Hand des Volkes würde auch Wilhelm der Eroberer die Kaiserkrone nicht annehmen. Er nimmt sie höchstens wieder vom „Tische des Herrn“ und setzt sie sich selbst auf.

König Wilhelm weiß es vom Jahre 1849 her, als er dem Großherzog von Baden nicht ohne Mühe den Weg zum Throne wieder freigemacht hat, daß die Begeisterung des deutschen Volkes für den freien Einheitsstaat und die Abneigung desselben gegen Quodbez-Souveränitäten auch bedenklich sei für Kronen im Großformat. Damals kämpften die republikanischen badischen Truppen unter Meroslawski's Führung Anfangs mit Erfolg gegen den Prinzen von Preußen, welcher sich noch nicht für die Einigung Deutschlands interessirt und darin seine geschichtliche Mission gesehen hat, die kleinen Souveräne auf ihren Thronen zu erhalten. Jetzt will er das Gegentheil. Das ist die Ironie geschichtlicher Verhältnisses!

Der König von Württemberg Wilhelm I. erklärte 1849 stolz: „Dem Hause Hohenzollern unterwerfe ich mich nicht.“ Sein Sohn Carl unterwirft sich jedoch dem Adlerkönig, weil er durch Verträge dazu verpflichtet ist, und wählt, angeblich um dem Wunsche des Volkes nachzugeben, preußisch und reactionär gefinnte Männer zu seinen Ministern. Ist das nicht auch geschichtliche Ironie?

Wie im Jahre 1848 zeigt sich auch jetzt die ganze Erbärmlichkeit deutscher Kleinstaater. Was sollen die Schwaben von einem Könige denken, welcher es anlässlich der letzten Ministerkrisis offen bekennet, es nicht gewußt zu haben, daß 150.000 seiner „Unterthanen“ unterschrittlich sich den preußischen Kriegsdienst verbeten haben? Wenn sich König Carl so wenig um des Volkes Wunsch kümmert, worin erblickt er denn eigentlich seine Aufgabe als Regent?

Seinem Vater war der Wahlspruch von 1848: „Preußen soll in Deutschland aufgehen“, nicht nach Sinne, während König Carl der vertragsmäßigen Nothwendigkeit, daß Deutschland in Preußen aufgehen, sich fügen muß.

Als Carl Voigt im Frankfurter Parlamente den streitenden Parteien Deutschlands zugerufen hat: „Nur durch Freiheit werdet ihr zur Einheit gelangen!“, hat er es nicht geahnt, daß nach zwei Decennien in Deutschland auf die Methode des Einigungswerkes gar so wenig Gewicht gelegt werden wird Bismarck's Mahnrufe: „Von unten muß die Agitation kommen“, sollte die demokratische oder Volkspartei in Süd- und Norddeutschland auch an sich adressirt sehen. Sie darf es nicht unterlassen, mit der Einheit die Freiheit Deutschlands mit zu fordern und muß eben deshalb jedes Bündniß mit den Sonderbündlern, Ultramontanen und mit den Fanatikern der Kleinstaaterie wie im Jahre 1848 und 1849 verabschauen Jede Form eines Südbundes wäre, wie schon oft gesagt, ein Heimmis für die Einigung Deutschlands. Das größte Heimmis des Einigungswerkes aber ist die illiberale Politik Preußens, welcher gegenüber die Volkspartei stets die Principien des Volksstaates energisch zu betonen hat; — ein kostspieliger, wenn auch einziger Militärstaat, welcher eventuell russische Wajonette im Rückhalte hat, kann es doch nicht sein, den das deutsche Volk errichtet sehen will.

Römisches.

T. Z. Rom, 30. März.

In der am 22. v. M. stattgehabten 31. General-Congregation des Conciles wurde Bischof Stroßmayer vom Pulse getrieben. Ich sage getrieben, weil die große Majorität der Concilsväter einen wahren parlamentarischen Sturm erregte, als dieser Prälat, welcher mit Erzbischof Haynald der beste Lateiner und nebstbei der vorzüglichste Redner ist, folgenden Satz aussprach: „Es dürfe von dem oecumenischen Concile kein neuer Glaubensartikel erklärt werden, wenn derselbe nicht die moralische Einheitlichkeit aller Concilsväter erlangt hätte.“ Der Sturm war so bedeutend und das Geschrei so laut, daß es in dem großen St. Peter widerhallte und die daselbst außerhalb des Concilsraumes Anwesenden veranlaßte, zu glauben, es handle sich um die Unfehlbarkeitsklärung des Pap-

stes. In dieser irrigen Meinung riefen die außerhalb des Concilsraumes Anwesenden: „es lebe der unfehlbare Papst!“ Durch diesen unerwarteten Ruf, der wie ein Echo klang, zum Bewußtsein ihrer Würde zurückgerufen, besänftigten sich die überraschten Prälaten im Concilsraume. Derartige Scenen geben ein treues Bild der Aufregung, welche unter den Concilsvätern herrscht, und ähnliche werden von den Satelliten der römischen Curie auch außerhalb der Synode veranstaltet. Als der Papst lezthin nach der Ausstellung fuhr, kurz, sobald seine Gegenwart irgendwo angekündigt wird, erheben sich die Stimmen der Treuergebenen, ohne Unterschied des Geschlechtes, und rufen: „Es lebe der unfehlbare Papst!“ Der Unterschied, welcher in dieser Hinsicht zwischen Rom und anderen Hauptstädten besteht, liegt bloß darin, daß ähnliche Ausrufe bei officiellen Gelegenheiten in Rom gratis veranstaltet, anderwärts aber bezahlt werden. Die öffentliche Meinung hat damit durchaus nichts zu thun.

Vorgestern um 10 Uhr Nachts ist das Töchterlein des unglücklichen Franz II. von Neapel und der Königin Marie Sophie verschieden. Bei dieser Gelegenheit kann ich nicht umhin zu erwähnen, daß der Erzbischof von Neapel, Mario Sforza, nicht nur abreiße, als es sich darum handelte, den Sohn des Erbprinzen Humbert zu taufen, sondern auch seinem Clerus vorschrieb, sich dieser Ceremonie zu enthalten. Der Prinz ließ deshalb den königlich italienischen Capelan Monsignor Gaetano Savi-Scarponi von Turin kommen, um diesen ersten katholischen Act an dem unschuldigen Knäblein zu vollziehen. Der junge Prinz lebt und ist die Freude der Eltern. Das arme Töchterlein des Königs Franz II., welches die Ehre hatte, im Namen Seiner Heiligkeit durch seinen Vicar getauft zu werden, ist gestorben. Ich stelle diese beiden Fälle zusammen, weil die Fanatiker der päpstlichen Unfehlbarkeit in jedem Todesfalle ihrer Gegner die Finger Gottes sehen, und weil die Römer sagen, der Papst ist ein Unglücksvogel.

Es finden nun in jeder Woche drei bis vier General-Congregationen statt, in welcher nicht mehr 4 bis 5, sondern 10 bis 12 Concilsväter zum Worte kommen. Man will durchaus endlich einmal zu einer ersten Entscheidung gelangen, umso mehr als das Concil während der Osterwoche einen General-Urlaub erhalten wird. Eines ist übrigens heute gewiß, daß man zuerst das schema de fide vorgenommen hat, worin nebst vielen anderen Bestimmungen auch unsere moderne Philosophie anathemisiert werden soll. Kann diese erste Entscheidung auch zukünftige Gefahren verursachen, so ist es für die Regierungen nun einmal zu spät, in Rom selbst dagegen einzuschreiten. Die spanische Kurie ist sogar der Meinung, daß man auch nachher keine Verbote dagegen aussprechen soll, indem man durch solche Schritte die Existenz einer Autorität anerkennen würde, welche man bekämpfen will, und das Beste in ähnlichen Fällen ein gänzlich absolutes Ignoriren sei. Vor Allem unterliegt es nunmehr keinem Zweifel, daß man erst eine Entscheidung und deren Form abwarten muß, um dagegen aufzutreten zu können. Wie ich bereits früher einmal angedeutet, ist die schwierigste Lage heutzutage jene der opponirenden Bischöfe. Was werden die Herren thun, wenn trotz aller Argumente und Bestrebungen die Unfehlbarkeit dennoch erklärt wird? Und darüber herrscht nunmehr nicht der geringste Zweifel. Wäre der Papst nicht unfehlbar so müßte er es jetzt werden, heißt es in der römischen Curie. Protestiren die Herren gegen die Entscheidung der Majorität, so protestiren sie zu gleicher Zeit gegen Rom und den Papst und werden zu Protestanten des neunzehnten Jahrhunderts. Wenn sie sich aber der Entscheidung der Mehrzahl fügen sollten, wozu sie der Geist aller parlamentarischen Versammlungen einlart, so haben sie ihren europäischen Ruf verwirkt und eine wenig beneidenswerthe Rolle gespielt. Die letzten republikanischen Versuche in Pavia, Piacenza u. sind nicht nach dem Wunsche der römischen Curie ausgefallen, welcher sie in so mancher Hinsicht zu Gute gekommen wären. Wird doch schon seit einer geraumen Zeit in den verlorenen päpstlichen Provinzen durch päpstliche Spione gearbeitet, und ist Mazzini doch von jeher der entschiedenste Bundesgenosse Roms gewesen. Natürlicher Weise ohne seine Mitschuld; aber die Extreme berühren sich, auch kann man nicht an eine ernste Reaction denken, ehe eine Republik die äußerste Unernnung hervorgerufen hat.

Politische Uebersicht.

Arad, 7. April.

Ueber das neueste Stadium der in Wien herrschenden Krisis wird von dort unterm gestrigen Datum geschrieben:

„Vestern ertheilte der Kaiser einer Deputation der galizischen Abgeordneten, bestehend aus dem Führer der Polen, Dr. Grocholski, und dem Landtagsabgeordneten Grafen Ludwig Wodzicki, eine be-

sondere Audienz. Die beiden Herren motivirten in derselben den Austritt der polnischen Fraction aus dem Reichsrathe und erklärten vor Allem, daß die galizischen Abgeordneten zu diesem entscheidenden Schritte gezwungen wurden, daß Galizien jedoch mit ungeschwächter Ausdauer an Reich und Thron hänge und immer bereit sei, für wahrhaft constitutionelle, alle Nationen gleich beglückende Zustände einzustehen. Was die Anhänglichkeit Galiziens an die kaiserliche Dynastie betrifft, sei nur nöthig, auf die Schlüsselworte der galizischen Vortragsadresse hinzuweisen. Dieselben lauten nämlich: „Wir stehen zu Dir, wir wollen stets zu Dir stehen.“

Der Kaiser nahm die beiden Abgeordneten sehr freundlich, fast herzlich auf, versicherte sie seiner Gewogenheit und sprach die Erwartung aus, daß die inneren Zustände bald auf verfassungsmäßigem Wege geordnet werden dürften.

Zu Abgeordnetenkreisen will man wissen, daß die Sonntagsnummer der „Wiener Zeitung“ die kaiserlichen Handschreiben betreffs des neuen Cabinets enthalten werde. Die für das Portefeuille der Justiz in Aussicht genommene Candidatur des Abgeordneten Wende wird entschieden in Abrede gestellt, ebenso die des Grafen Spiegal. Dagegen werden die Unterhandlungen mit Dr. Rechbauer fortgesetzt. Dr. Stremayr soll seinen Eintritt ins Cabinet von jenem Rechbauers abhängig gemacht, Dr. Banhans hingegen jede Mitgliedschaft im Rathe der Krone ablehnt haben. Als zukünftiger Statthalter von Böhmen wird Graf Tassse genannt.

Das Finanzportefeuille wird von einem Gerüchte dem Grafen Eugen Rinsky zugedacht, der als Generalrath der Anglobank allerdings Anspruch auf den Namen eines Finanzministers hat.

Der neueste römische Brief der „Allg. Ztg.“ vom 30. März enthält uns einen Plan, der an Abenteuerlichkeit und Kühnheit wohl seines Gleichen sucht. Der Papst soll zur Abdankung bewogen werden, er soll auf seine Thron verzichten und sich in einen stillen Winkel zurückziehen, wie einst der Kaiser Carl V. Die Jesuiten sind in Angst, der Nachfolger des Papstes hätte, wenn dieser während des Concils oder bald nach demselben stirbt, nicht die nöthige Autorität, um die Opposition zu Paaren zu treiben, er wäre nicht eingeweiht in alle Geheimnisse und Absichten der Curie, und würde sich ferner ohne Fürsprache Pius IX. leicht die hohe Gunst der Mächte erwerben können. „In Folge dessen — schreibt man der „Allg. Ztg.“ — soll der kühne, ja geniale Gedanke einer Abdication Pius IX. und einer neuen Papstwahl noch während seines Lebens erwacht sein. Das Project soll nicht ganz neu sein; doch erst in den Filiiwochen des Concils, bald nach Neujahr, fing man, etwas unvorsichtig, davon zu reden an. Pius IX. ist nahe an 80, zwei Jahre älter, wie man sagt, als officiell angezeigt wird. Am 16. Juni 1846 erwählt, vollendet er am 16. Juni 1870 das 24. Jahr seines Pontificats. Es geht nun eine alte, in Rom festgelegte Sage, daß kein Papst es auf 25 Jahre der Regierung bringe, daß nur St. Petrus allein dieses Vorrecht, ein Vierteljahrhundert lang Papst zu sein, besessen habe (Non numerabis annos Petri). Thatsache ist, daß von den 255 Vorgängern des jetzigen Papstes keiner 25 Jahre lang das Pontificat verwaltete; auch Solche, die, wie Innocenz III. und Leo X., mit 37 Jahren schon erhoben wurden, starben früher. So hätte also Pius nach diesem Glauben, der nicht bloßer Volksglaube ist, nur noch ein Jahr zu leben. Er ist aber trotz seiner Jahre gesund und auffallend kräftig, und hat, da man in seiner Familie sehr alt zu werden pflegt, Aussicht, noch lange zu leben, nur nicht als — regierender Papst.“

Als untergehende Sonne betrachtet zu werden, während Alles auf seinen baldigen Tod speculirt, ist keine angenehme Aussicht für einen Mann, in dessen Charakter ein großes Selbstgefühl liegt. Etwas Anderes wäre es im Momente des glänzenden Triumphes über das Concil, nach erworbenen Unfehlbarkeit, derselben für sich zu entsagen, seinen Erfolg nicht genießen zu wollen, auf eine solche Macht im ersten Augenblicke des Genusses zu verzichten und sie mit dem ganzen Pomp der Erbschaft in die Hände eines Jüngeren niederzulegen.

Der von Louis Napoleon gefaßte Entschluß, seine durch den Senat zu votirende „Verfassungsreform“ einem Plebisit, nämlich der allgemeinen Volksabstimmung, unterziehen zu lassen, hat den gesetzgebenden Körper zu heftigen Debatten angeregt; die gesammte Opposition greift diesen neuen Gewaltstreich an. Dillier natürlich vertheidigt die durchaus unconstitutionelle Maßregel, wie es denn durchaus nichts gibt, was dieser Mann nicht vertheidigen würde, sobald es sein Chef befiehlt. Aber selbst Dillier mußte zugestehen, daß die Volksabstimmung ein Werkzeug des Despotismus sein könne! Im Uebrigen verlangt er wieder ein Vertrauensvotum und wird es haben.

Ulrich Jonvielle hat an die Wähler des dritten Bezirkes des Rhonedepartements aus seiner Post zu Tours ein Schreiben gerichtet, welches folgende Mahnung beginnt:

„Als ich auf dem Grabe Victor Neir's die Worte sprach: „Wenn die Justiz des Kaiserreichs aus kein Genüge gibt, werden wir Verfassung an die des Volkes einlegen“, als ich, der einzige lebende Zeuge gegen den Mörder, inmitten 200,000 Menschen stand, welche nach Vergeltung schrien, dachte ich nicht, daß zur Erfüllung jenes Rachegebühnes ich mit einem Eid der Treue für das Kaiserreich würde beginnen müssen.“

„Aber das Urtheil der Haute Cour macht mir zur Pflicht, nicht länger der gefährlichen Ehre zu widersprechen, welche Sie mir zweimal darboten.“

„Ich nehme also Ihr Erbieten an, und fordere Sie auf, dem Kaiserreich den Schlag zurückzugeben, welchen Victor Neir vor meinen Augen erhielt.“

„Ich bin gewiß, Sie werden als Männer von Herz dem Urtheile der Haute Cour beizugehen und erwarten mit Vertrauen den Spruch der zur Wahl im Rhonedepartement berufenen Volksjury.“

Darauf entwickelt Jonvielle sein Glaubensbekenntnis. Er werde im gesetzgebenden Körper sich Raspail und Henry Rochefort anschließen; im erforderlichen Falle werde er der Arm der Wähler sein, jedenfalls aber dahin streben, daß man Frankreich „nicht mehr das Land der privilegierten Mörder nennen könne“. Den Pariser Blättern ist noch zu entnehmen, daß eine von 20,000 Unterschriften bedeckte Adresse an den Deputirten Ordinaire zu einer Subscription für Henry Rochefort auffordert, um ihn für den Verlust seiner Bezüge als Volksvertreter zu entschädigen. Ordinaire hat den Auftrag angenommen.

Die Arbeiterbewegung in Creuzot ist noch immer im Steigen; die ins Ausland gesendeten Nachrichten sind nichts als Beschönigungsversuche. Am 2. April wurden in Creuzot die Gendarmen angegriffen, geschlagen, wie es im „Kappel“ wörtlich heißt, und die in ihren Händen befindlichen Gefangenen befreit. Dabei spielen die Frauen, welche wider alle sonstige Gepflogenheit ihre Männer aufbezogen, eine thätige Rolle. Die Besatzung wurde hierauf verstärkt. Lanciers kamen an. Für den Abend erwartete man weitere Truppen. Der Ausschuss der Arbeiter erließ einen Aufruf, welcher vor allen gewaltthätigen Handlungen warnt und auf die Ausgleichsversuche verweist.

Neuestes

Wien, 6. April. Die Bildung des Cabinets ist noch immer nicht als abgeschlossen zu betrachten. Von Seite der Freunde des Ministeriums Hajner werden alle Anstrengungen gemacht, um den Eintritt Brestel's und Stremayr's ins neue Cabinet zu hintertreiben. Graf Botocki soll die Absicht geäußert haben, auf den eingestellten Dispositionsfond zu verzichten.

Im Laufe des Nachmittags hatte Botocki Unterredungen mit Brestel, Rechbauer, Stremayr und Banhans. Plener's und Rechbauer's Eintritt in das neue Cabinet gilt für wahrscheinlich.

Das Herrenhaus erledigte eine Reihe von Gesetzentwürfen und wird morgen das Budget verhandeln.

Stuttgart, 6. April. Der Erlaß des Ministers des Innern erkennt die Nothwendigkeit an, weitere Ersparnisse im Staatshaushalte zu erzielen und zählt die bekannten Aenderungen im Kriegsdepartement auf. Der Erlaß setzt die Nothwendigkeit der Vertagung der Stände auseinander und erklärt, daß die Befürchtungen wegen Aenderung der politischen Verhältnisse Württembergs grundlos seien. Schließlich betont der Erlaß das unverbrüchliche Festhalten an die Allianzverträge mit Preußen.

Paris, 6. April. Das gestrige Votum des gesetzgebenden Körpers brachte einen ausgezeichneten Eindruck hervor. Die Senatscommissarien wird die dem Plebisit zu unterziehenden Fragen formuliren. Man glaubt, der Senat wird mit Acclamation den Consult votiren.

Madrid, 6. April. Die telegraphische Verbindung mit Barcellona ist unterbrochen.

Aus dem Reichstage.

(Unterhausitzung.)

West, 6. April.

Präsident Somssich eröffnet die Sitzung um 10 Uhr Vormittags; als Schriftführer fungiren Mihályi und Bujanovic; von den Ministern sind anwesend: Lönyay, Mikó, Bedekovic, Gorove, Cötvös und Festetics.

Das Protocoll der gestrigen Sitzung wird ohne Bemerkung authentisirt und meldet der Präsident, daß aus Fiume eine Petition angelangt ist, in welcher der Reichstag gebeten wird, die Concession zu der auf das Gebiet der ungarischen Krone fallenden Strecke der Eisenbahnlinie Fiume-St. Peter ehestens zu erteilen.

Diese Petition wird an die Eisenbahncommission gewiesen, ebenso wie die von den Abgeordneten Prieksky, Ludwig Bekensky und Géza Szüllö eingereichten Privatpetitionen, die sich auf die festzustellende Trasse der Neutra-Trencseiner Bahn beziehen. Sonstige Privatpetitionen werden eingereicht von den Abg. Graf Deminik Teleki, Ludwig Bekensky, Josef Kóós und Graf Anton Forgách.

Jelky Lukács interpellirt den Minister des Innern in Bezug auf das Holzungsrecht gewisser Urbarsalisten. — Wird dem Minister schriftlich zugestellt werden.

Vadicslans Berzenczey weist darauf hin, daß im Auslande zwar österreichisch-ungarische Consulate bestehen, daß dieselben aber nicht nach ungarischem, sondern nach österreichischem Rechte urtheilen. Nach dieser Einleitung fragt er das Ministerium, ob es irgend welche Schritte gethan, damit der gewesene reformirte Pfarrer Kocs in Bukarest für die Unbilligen, die ihm dort widerfahren sind, Satisfaction, respective Schadenersatz, erhalte? — Wird dem Ministerium zugestellt werden.

Anton Kollár reicht einen schriftlichen Antrag bezüglich der Gerichte des k. k. Freistaats ein. Wird gedruckt und seiner Zeit in Berathung gezogen werden.

Emerich Ivánka interpellirt das Ministerium, ob es auch in Zukunft die bisherige Bestimmung aufrecht erhalten will, nach welcher ein Adelsiger, wenn er seinen Namen magyarisirt, eine Lage von 105 fl. zahlen muß, während die Nichtadeligen bloß 2 fl. zahlen? — Wird dem Ministerium schriftlich zugestellt werden.

Alexander Kórmendy bringt den Beschlußentwurf ein, daß das Landesvertheidigungsministerium angewiesen werde, Casernen zu bauen, damit das Landvolk von der Last der Militärcinquantierung befreit werde. — Wird gedruckt und seiner Zeit auf die Tagesordnung gesetzt werden.

Von Seite der Centralcommission referirt Paul Terey über zwei Gesetzentwürfe. Der erste bezieht sich auf die Begünstigungen für das aufzuführende Börsegebäude, der zweite aber auf die Mitglieder jener Commission, die zur Controlirung der gemeinsamen schwebenden Schuld entsendet ist.

Emerich Hodosy referirt ebenfalls von Seite der Centralcommission und zwar über vier Gesetzentwürfe, die sich auf die sogenannten gemischten königl. Gerichte (die ehemaligen Districtaltafeln), auf die Feststellung der Zahl der Richter bei den höheren Gerichten, auf die Feststellung der Zahl der Richter in den einzelnen Gerichtsinstanzen und auf eine Aenderung der Vorschriften über die Promulgirung der Gesetze beziehen. Wir verweisen bezüglich dieser Commissionsberichte auf unsere bereits im Morgenblatte enthaltenen Mittheilungen über die gestrigen Sitzungen der Centralcommission.

Julius Raug berichtet von Seite der Finanzcommission über den Antrag, das Quartiergeld der Abgeordneten auf 800 fl. zu erhöhen. Die Commission empfiehlt den Gesetzentwurf seinem Inhalte nach, jedoch in ganz neuer Stylisirung.

Ein zweites Referat desselben Berichterstatters von Seite derselben Commission betrifft den Gesetzentwurf, durch welchen die Silbersecher bis 30. September im Verkehr gelassen werden. Die Commission empfiehlt auch diesen Gesetzentwurf zur Annahme.

Die neugewählten Abgeordneten Elekes und Petricu werden auf Grund eines vom Referenten Paul Erdödy vorgetragenen Berichtes der ständigen Verificationscommission mit 30tägigem Verbehalte verificirt.

Finanzminister Lönyay beantwortet eine Interpellation des Abgeordneten Coloman Tiba und legt einen Ausweis über die verkauften Staatsbesitzungen vor, deren Ertrag in den Bedeckungstheil des Budgets eingestellt ist. Der Antrag wird gedruckt und seiner Zeit auf die Tagesordnung gestellt werden. Hinsichtlich der Steuerrückstände, nach denen Tiba in Bezug auf deren Ursprung und Abzahlung sich ebenfalls erkundigt hatte, erklärt der Minister, daß die diesbezüglichen Daten in den Schlussrechnungen enthalten sind. In Bezug auf den Eisenbahngarantiefond bemerkt der Minister, daß die betreffenden Daten über den Stand dieses Fonds ebenfalls in den Schlussrechnungen enthalten sind; zur leichteren Orientirung aber legt er einen Ausweis vor, der ebenfalls gedruckt und vertheilt werden möge. — Wird vom Hause gutgeheißen.

Der Communicationsminister Graf Mikó erklärt in Beantwortung einer früheren Interpellation, daß über die Anschlußpunkte an die serbischen Eisenbahnen so lange nichts festgestellt werden könne, als über die Linien der serbischen Bahnen keine definitiven Bestimmungen bestehen; sobald dieselben erfolgt sein werden, wolle das Ministerium sofort einen Gesetzentwurf über die Kiskinda-Pancsovaer Bahn einbringen.

Emerich Huzár ist durch die vom Minister angegebene Daten befriedigt, nur meint er, wenn man bei derartigen Fragen auf die Entschließungen eines Nachbarstaates warte, werden eben auch die Interessen

en und ihre alten Plätze nicht mehr benötigen sollten, oder Schaden erwachsen würde. Die Verträge sollten indessen noch auf ein Jahr verlängert werden.

Vorsitzender gibt hierauf die Erklärung, daß er Samstag die betreffende Commission einberufen und über das Resultat der bei dieser Gelegenheit abzuhaltenden Berathung demnächst eingehend Bericht erstatten werde.

Hierauf kommt das Scontro über die in den Jahren 1868—1869—1870 von Seite der Repräsentanz gefaßten Beschlüsse zur Verlesung.

Während der Verlesung dieses höchst interessanten Actenstückes verlasen mehrere Repräsentanten die Sitzung, wodurch dieselbe beschlußunfähig wurde, und ohne noch zur Tagesordnung zu übergehen, wird diese um halb 7 Uhr geschlossen.

Verzeichniß

derjenigen Gegenstände, welche bei der am 6. April 1870 und den darauf folgenden Tagen abzuhaltenden Generalversammlung des städtischen Repräsentantenkörpers zur Verhandlung gelangen.

Bericht des städt. Deconomates über die Normirung der diesjährigen Weidegebühren.

Bericht desselben über das Gesuch der Witwe des Alois Schenk wegen Rückersatzung des für die Pachtung von 10 Joch Grund in Kurlies von ihr deponirten Reugelbes.

Bericht desselben über die diesjährige Wahl der Hirten.

Bericht desselben über das Resultat der wegen Bekleidung der städtischen Dienerschaft abgehaltenen Minuendo-Vocitation.

Bericht desselben über die abgehaltene Verpachtungsvocitation der Schweinemastungsplätze.

Gesuch des Carl Probst um Uebernahme des an Dana Mihály verpachteten, gegenwärtig jedoch von ihm übernommenen 1 Joch Kleefeldes auf seinen Namen.

Tagesneuigkeiten

Arad, 7. April. Die für heute Nachmittags bestimmt gewesene Fortsetzung der Generalversammlung der städt. Repräsentanz konnte wegen ungenügender Anzahl der hiezu erschienenen Repräsentanten wieder einmal nicht abgehalten werden. Bei dieser Gleichgültigkeit eines großen Theils unserer Repräsentanten für die Communalangelegenheiten, ist es kein Wunder, wenn der so arg verfallene Karren derselben nicht vom Fleck und in das richtige Geleise gebracht werden kann. Es scheint fast, daß es nur einen Gegenstand gibt, der den größten Theil der Repräsentanten in den Verhandlungsaal zu locken vermag, und dies ist, wenn irgend eine Wahl, und wäre es auch die geringfügigste, vorgenommen werden soll. Ohne einer solchen scheinen die Beratungen keine Anziehungskraft auszuüben. Tröstlich ist dies nicht, aber leider wahr!

Ihre Majestät die Königin hat gestern mit der Erzherzogin Maria Valeria und dem ganzen Hofstaat die Landeshauptstadt verlassen und um halb 10 Uhr mittelst Separathofzug die Fahrt nach Wien angetreten. Im Bahnhofe versammelten sich der Ministerpräsident Graf Julius Andrássy samt Gemalin, Minister Graf Festetics, Obergespan Lubwig v. Tiffa, die Abgeordneten Gabriel Bárády und Emerich Ivánka, Graf Pejacesvics, mehrere Damen und Herren, dann der Oberstadthauptmann Thais, welche Ihre Majestät bei der Ankunft und Abfahrt ehrfurchtsvoll und herzlich begrüßten. Sowohl die Königin als die kleine Prinzessin erfreuen sich des blühendsten Aussehens.

Liszt und Kaulbach. Es ist in den Blättern schon öfters erwähnt worden, daß Liszt sein „St. Stefan“ ketitelltes Oratorium in Ungarn beenden werde. Vor Kurzem hat nun Liszt den ihm befreundeten Baron August brieflich davon benachrichtigt, daß er Anfangs Juli in Pest eintreffen werde, und zwar nicht allein, sondern in Gesellschaft des genialen Malers Kaulbach, mit welchem er in Ungarn eine Rundreise zu machen beabsichtigt. Den größten Theil der Zeit seines Aufenthaltes in Ungarn gedenkt Liszt jedoch auf dem Landgute des Baron August zu verbringen. Kaulbach wird nur einige Tage lang in Pest verweilen, und sich sodann in Gesellschaft des Maestro aufmachen, um die „im goldenen Lehrenschmucke prangende Ebene“ und die ungarische Schweiz zu besichtigen.

Mittwoch früh stürzte in Wien am Neubau in der Maximiliansstraße in Folge von Gefährdung ein großes Gerüst zusammen. Acht Arbeiter blieben tod, neun wurden verwundet. Se. Majestät und Erzherzog Albrecht erschienen auf der Unglücksstätte. Der junge Fürst Trauttmansdorff war persönlich bei den Ausgrabungen thätig.

Defraudationsdeli Rothschild in Paris. Wie aus Paris gemeldet wird, betragen nach den gepflogenen polizeilichen Erhebungen die

Defraudationen des bei Rothschild bediensteten Herrn Tassius mehr als zwei Millionen Francs. Tassius ist aus Paris verschwunden, und man meint, er habe sein Leben durch Selbstmord abgeschlossen; er war 42 Jahre alt und namentlich im Deutschen Hilfsverein durch seinen Wohlthätigkeitssinn eine beliebte Persönlichkeit.

Treffler. Bei der letzten Ziehung der Creditlose wurden von einem Privat-Losverein in Freistadt in Ungarn zwei Treffler, und zwar zu 40.000 fl. und 1500 fl., gemacht.

Ein Ungar in der Republik San Marino. Acol Feitelbaum, ein aus Ungarn gebürtiger Kaufmann, wurde vor Kurzem in den Adelstand von San Marino erhoben. Der Rath wollte den ungarischen Kaufmann für den Eifer belohnen, mit welchem er den Bau der Kirche zu San Marino förderte. Der Titel des Kaufmannes, als Adeliger von San Marino lautet: „Cavaliere Feitelbaum de Mad.“

Ein Brief an den Jesuiten Pater. Viel Aufsehen macht ein öffentlicher Brief des Dr. Franz Huber in Bern an den Jesuitenpater Moh. Dieser würdige Mann bot 1852 auf der Kanzel in Frankfurt demjenigen tausend Gulden, welcher vor der juridischen Facultät in Heidelberg oder Bonn beweiße, daß ein von einem Jesuiten geschriebenes Buch die „infame“ Lehre enthalte: „Der Zweck heiligt die Mittel“. Wer dies ohne Beweis behauptete, sei ein gemeiner Verleumdung. Im Jahre 1862 wiederholte der Pater in Halle seine Erklärung mit dem Zusätze, nach geführtem Beweise würde er aus dem Jesuiten-Orden austreten und dessen erbittertester Gegner werden; als Schiedsgericht bezeichnete er die juridische Facultät in Halle. Im Jahre 1866 gab er zu München dasselbe Stücklein zum Besten. Huber richtete nun 1867 an die Heidelberger Facultät eine Aufforderung zum Spruche; diese aber lehnte die „einseitige“ Aufforderung ab. Im December 1869 erließ Huber öffentlich die Anzeige an den Jesuitenpater, eine Facultät zu bezeichnen, welche den in seiner Schrift: „Die Moral der Jesuiten“ geführten Beweis zu prüfen hätte. Der kluge Pater hat diese Anzeige drei Monate lang todtgeschwiegen. Darum erklärt jetzt Huber: „Ihre Erklärungen von der Kanzel, ehrwürdiger Vater, sind reine jesuitische Markttschreierei, und Ihr gegenwärtiges Schweigen ist ein Zeichen von Ehoslosigkeit.“ Einsender hofft auf einen Injurien-Proceß.

Ein Schwindel-Unternehmen. Unter den Telegrafienunternehmungen, welche in jüngster Zeit um die Gunst der Lombard Capitalisten buhlten, befanden sich unter Anderm die Great Oceanic Telegraph Company, deren Aufgabe darin bestand, eine directe Kabelverbindung zwischen dem Südwesten Irlands nach Halifax und Neuschottland zu legen. Ein Mr. Perry wollte 1000 Pfd. St. in diesem profitablen Unternehmen anlegen und machte seine Anzahlung von 25 Pfd. St. Als er aber von verschiedenen Seiten nicht gerade Günstiges über die Gesellschaft hörte, forderte er seine 25 Pfd. St. noch vor der Alotirung zurück, erhielt aber die Antwort, daß er zu spät komme und sofort eine weitere Anzahlung von 250 Pfd. St. zu machen habe. Mr. Perry indeß ließ dies wehweislich bleiben, und nachdem er herausgefunden, daß die Gesellschaft kein gesetzmäßig reg. strirtes Geschäftslocal habe, wurde er deshalb klugbar. Die Verhandlungen vor dem Lord Mayor haben nun allerdings ganz erstaunliche Geschichten zu Tage gefördert. Nicht allein hat von dem gesammten Verwaltungsrathe Keiner die gezeichneten Actien gezahlt, sondern die Gesellschaft, deren Capital auf 600.000 Pfd. St. angegeben war, hatte nie mehr als 150 Pfd. St. bei ihrem Bankier stehen und augenblicklich stehen nur noch 57 Pfd. St. zu ihren Gunsten; der Rest wurde so ziemlich auf Reclamen veransagt. Der Lord Mayor erklärte die Gesellschaft für strafbar, weil sie kein registirtes Geschäftslocal habe, und verurtheilte sie zu 25 Pfd. St. Strafe, 2 Pfd. 2 Sch. Kosten und Rückerrstattung der 25 Pfd. St. an Mr. Perry. Da die Gesellschaft, wie es in ihrem Prospecte hieß, die Absicht hatte, leichte und billige Ocean-Kabel anzufertigen, wird ihr die Erreichung dieses Zieles vielleicht auch noch mit dem Reste ihres Vermögens, bestehend in nicht ganz 5 Pfd. St., gelingen.

Arader Lloyd.

Pest, 6. April. (Getreidegeschäft) Wir hatten heute entschieden festeres Geschäft in Weizen. Die Zugänge treffen so spärlich ein, daß unsere Mühlen selbst ihren sehr beschränkten Bedarf nur schwach zu decken im Stande sind. Vorkommendes fand heute willig Nehmer zu festen 5 kr. höheren Preisen und wurde bei 18 000 Megeu aus dem Markte genommen. Dagegen hatten wir in Roggen, Gerste, Mais und Hafer ebenfalls wegen Mangel an Zufuhren und gelichteten Lagern ein sehr unbedeu-

tendes Geschäft, und kam in Verkehr in diesen Körnern zur amtlichen Notirung.

Zur amtlichen Notirung gelangten: Weizen Theiß 200 Mq. 87 pfd. feinstkörnig a fl. 5.40, 250 Mq. 87 pfd. a fl. 5.40, 200 Mq. 86 pfd. a fl. 5.45, 1600 Mq. 85 pfd. a fl. 5.20, 520 Mq. 86 pfd. a fl. 5.36, 350 Mq. 87 pfd. a fl. 5.41, 1000 Mq. 85 pfd. spitzkörnig a fl. 4.75, Alles 3 Monate, Banater 2800 Mq. ohne Gewichtsgarantie a fl. 4.45 Cassa, Pester Boden 800 Mq. 85 pfd. a fl. 5.25 ab Nordb., 1000 Mq. 88 pfd. a fl. 5.60 ab Nordb., 300 Mq. 84 pfd. a fl. 5.07, 300 Mq. 85 pfd. a fl. 5.12, 700 Mq. 86 pfd. a fl. 5.35 ab Nordbahn, Weihenburger 3200 Mq. 86 pfd. a fl. 5.45 ab Schiff, Alles 3 Monate und Alles pr. Zolltr.

W. G. Wien, 6. April. (Spiritus.) Die März-Abwicklung war durch Mangel an effectiver Waare erschwert, die Käufer waren zur Stornirung der fälligen Posten genöthigt und mußten mit den schwachen Lieferern nachsichtig handeln.

Seit Beginn der diesjährigen Campagne hat mit jedem Monatsanfang die Contremine sich bemüht, eine flauere Stimmung hervorzurufen, was sie jedoch bei den schwachen Zufuhren nicht zu bewirken vermochte, und was auch in diesem Monate kaum gelingen wird. Es wurden theils verkauft, theils stornirt circa 2000 Eimer roher Spiritus à 49—49½ und 48½ kr., auch 1500 Eimer Melasse-Spiritus für Raffinieren à 48½ kr., 800 Eimer Mai-Zuck à 50½ kr., 1000 Eimer Juni-September à 51½ kr., 6000 Eimer Juni-September à 53 kr.

Heute notiren wir prompt Frucht- und Kartoffel-spiritus 48½—48¾, Melasse 48—48½ kr., rectificirten Spirit 51—52 kr. per Grad.

Prag, 3. April. (Spiritus.) Sehr spärliche Zufuhren vom Lande, die äußerst geringen Lager am Plage, wie nicht minder der in kürzester Zeit bevorstehende Schluß der gegenwärtigen Brennecampagne tragen dazu bei, die Speculationslust zu beleben und die Preise zu erhöhen. Man bewilligt für spätere Monate Mai-August gern 46½ bis 47 kr. pr. Grad, ohne Waare erhalten zu können, dagegen ist für prompte Waare weit schwächerer Begeh, da diese nur in Consum gehandelt wird. Prompter Kartoffel-spiritus notirt 45½ kr., Melassenspiritus 45 kr. Rectificirter Spiritus ist stets um 4 kr. pr. Grad höher gehalten.

Wien, 6. April. An der heutigen Börse eröffneten Creditactien 264.50, gingen bis 264.—, schlossen mit 264.90—50, Anglo 334—327—331 bis 332, Lombard 231.50—229.50—230.50, Bankverein 267.50, Vereinsbank 124, Bau-bank 73.50—73, Franco 117.50, Tramway 209—210.25.

Der Verkehr concentrirte sich heute auf Anglo-Defferr. Actien, in welchen colossale Umsätze stattfanden, und wobei die Baissespeculation einen Rückgang von 13—14 fl. erzielte. Die sonstige Haltung der Börse bildete einen entschieden Gegen-satz, indem fast alle Effecten fest und steigend waren. Creditactien hoben sich um fl. 3, Franco-Defferr. in Folge des günstigen Abschlusses um fl. 3, Bankverein um fl. 4, unq. Credit, Wechselbank und Centralbank um fl. 1—2.

Von Eisenbahn-Actien waren vorzüglich böhm. Westbahn für das Ausland gestagt und fl. 3, Nordbahn um 1 pSt., Carl Ludwig, Pardubitzer, Theißb., ung. Nordostb. um fl. 2 besser. Ullgem. Baubank-Actien um fl. 3, Innerberger Eisenindustrie-Actien beliebt und fl. 3 höher. Staatsrenten begehrt, Silberrente 7/10, Papierrente um fl. 5—6 höher. Auch Staatslose fester, dagegen Creditlose um fl. 2 niedriger.

Von neuen Emissionen waren für Graz-Maasberrbahn-Actien fl. 2½, für neue Donaulose zu fl. 107.50 in Posten Geld. Fremde Valuten matter, namentlich Silber 1/4 pSt. niedriger. Das Gerücht, wonach Graf Eugen Rindly Finanzminister werden sollte, wird uns als unbegründet bezeichnet.

Wien, 6. April. (Abendschluß.) Credit-Actien 264.—, Napoleond'or 9.88½, Nordbahn 224.25, ungar. Creditactien 90.50, Staatsbahn 396.—, Galizier 239.50, Lombard 229.30, Anglo-Austrian 317.—, 1860er Lose 97.30, Franco 116.25, 1864er Lose 121.30, Tramway 208.50. Schluß matter.

Literarische und culturgeschichtliche Vorträge

von Prof. Dr. Ludwig Eckardt

im Saale der „Arader Lloyd-Gesellschaft“.

Abends präcise 7 Uhr.

Programm.

- 1. Freitag den 8. April: „Börne und Heine“, ein Zeitbild.
2. Samstag den 9. April: „Luther und Copola“, eine religionsgeschichtliche Parallele.
3. Sonntag den 10. April: „Napoleon und Washington“, eine weltgeschichtliche Parallele.

Circle-Sitze zu fl. 2.— Ein Abonnement auf alle 3 Vorträge zu fl. 5 ö. W.

Sperrsitze zu fl. 1.50, im Abonnement auf alle 3 Vorträge zu fl. 3.50. — Entrée zu fl. 1.

Zu lösen in der Buch- und Kunsthandlung der Herren Gebr. Bettelheim.

Notirungen der Wiener Börse vom 6. April. Table with columns for stock names and prices.

Schluss-Course der Wiener Börse vom 6. April. Table with columns for stock names and closing prices.

5% Grandentlastungs-Obligationen. Table listing various bonds and their prices.

Pfandbriefe. Table listing mortgage bonds and their prices.

Valuten. Table listing exchange rates for various currencies.

Eisenbahn-Fahrten. Table listing train schedules for various railway lines including the Theresienbahn, Erste Siebenbürger Eisenbahn, and Staatsbahn.

Pariser Skizzen. (Im Corps legislatif.) W. Wir entwanden uns dem lärmenden Gedränge der Boulevards...

Wir schreiten über die Brücke de la Concorde, von der jeder Stein an die Ruinen der Basilika erinnert, und befinden uns sofort im Angesichte der von zwölf mächtigen Säulen getragenen Fagade des Palais Bourbon.

Das Palais des Prinzen von Condé zurückgegeben, und dieser vermietete in demselben der parlamentarischen Versammlungen ein Asyl um 124 000 Fr. per Jahr.

1820 die Karl X. Palais X. der Zeit dieser Konstitution stand die an der wegt von die Maer erhebende Doc te; unfer dem gewi eine mit uns auf wenn wir nstigt un führt, an die b um noch räume für und der hältniß, j Besitz ein Metsteltum lich die S unsere St. Hallen der reichs ein derselben.

Mutter das Sie armen W das Ver schaffen Thes Anflage Tricler S tig sie un Sie es v dern zu e gen sprac Der men, als

emp fert wer

1820 die Kammern in den Louvre, und dies that auch Karl X. Louis Philipp suchte wieder den Weg zum Palais Bourbon auf, aber sein Einzug erfolgte von der Seite des Plazes de Bourgoigne. Von der Höhe dieser Treppe proclamirte am 4. Mai 1848 die konstituierende Versammlung die Republik. Das Volk stand dichtgedrängt in weiten Massen an den Quais, an der Brücke und bis am Concordeplaz drüben, bewegt von Hoffnung, Vertrauen und Enthusiasmus; die Mäusonne warf ihre vollen Segenstrahlen auf die erhebende Scene. Und dann?

Doch lassen wir die große Paratreppe bei Seite; unser Weg führt rechts an derselben vorüber zu dem gewöhnlichen Seiteneingang. Da treten wir in eine mit grünem Teppich belegte Vorhalle, wo wir uns auf ein goldbefranktes Canapé niederlassen könnten, wenn wir als Atome des Tribünenpublicums nicht genöthigt wären, an der Treppe, die von da hinaufführt, „Duene“ zu machen, d. h. uns nach der Reihe an die bereits des Eintreffes Harrenden zu schließen, um noch einen Sitzplatz zu erwischen. Die Tribünenräume sind äußerst beschränkt und stehen zu der Masse und der Neugierde des Publicums in gar keinem Verhältnis, so daß es sehr schwer ist, in den glücklichen Besitz einer Eintrittskarte zu gelangen. In kleinen Abtheilungen von sechs bis acht Personen werden endlich die Harrenden eingelassen; dreimal müssen wir unsere Karte vorweisen, bevor wir in die heiligen Hallen der parlamentarischen Staatsweisheit Frankreichs eingelassen werden, d. h. auf Vogelperspective derselben.

(Schluß folgt.)

Klärchen.

Novelle von August Schrader.

(Original-Feuilleton der „Arader Zeitung“.)

(Fortsetzung.)

— Zu dem Staatsanwalt?
 — Ja, war die seit ertheilte Antwort.
 — Was habe ich mit diesem zu schaffen?
 — Er wird Ihnen sagen, daß Sie meine arme Mutter betrogen haben; er wird Ihnen ferner sagen, daß Sie für das Zuchthaus reif sind. Die Ehre des armen Wesens läßt sich nicht wieder herstellen; aber das Vermögen meiner Mutter werde ich mir zu verschaffen wissen.
 Theobald rief mit erstickter Stimme:
 — Junger Mann, Sie sprechen eine schwere Anklage aus.
 — Eine Anklage, die begründet ist.
 — Begründet? Wo sind die Beweise?
 Friedrich zog ein kleines Paket aus der Tasche.
 — Hier habe ich alle Ihre Briefe! So vorsichtig sie auch geschrieben sind, sie beweisen doch, wie Sie es verstanden haben, eine Summe nach der andern zu entlocken. Auch über empfangene Geldsendungen sprachen Sie sich aus.
 Der Professor preßte die schmalen Rippen zusammen, als ob er Brustbeklemmungen empfände.

— Ich kann mit Ihnen nicht rechnen! stammelte er. Zeigen Sie mir die Briefe.
 Der junge Mann gab ihm den ersten, den er dem Pakete entnahm.

— Wollen Sie Ihre Handschrift ablesen? O, Sie könnten auch den Brief vernichten, den Sie gerade in der Hand halten. . . Hier ist noch ein Duzend.
 Theobald hatte gelesen. Dann ging er einigemal auf und ab. Bleich blieb er stehen.

— Wähnen Sie nicht, sagte er lächelnd, daß diese Procedur mich erschreckt; nein, ich könnte allen Eventualitäten entgegensehen. Aber ein Mann in meinen Verhältnissen, und auf eben diese Verhältnisse ist es ohne Zweifel abgesehen, hat mehr Rücksichten zu nehmen als andere Leute. . . Ich muß einem Celat vorbeugen. Wer von uns Sterblichen hat sich nicht einer Jugendentübereiung schuldig gemacht? Schweigen wir davon. . . Sagen Sie gerade heraus, daß Sie gekommen sind, mir diese Briefe zu verkaufen und fordern Sie den Preis.

— O, ich will keine Geschäfte machen.
 — Bitte, sprechen Sie!
 — Ich fordere mein mütterliches Vermögen zurück.
 Theobald hatte die Hände gefaltet.
 — Sie glauben doch nicht etwa, daß es wahr ist. . . Der junge Mann fuhr heftig auf:
 — Herr Professor, meine Mutter lügt nicht!
 — Bitte, ich wollte nur sagen. . .
 — Schmähen Sie die Todte nicht!
 — Es ist Manches zurückgezahlt. . .
 Friedrich hob drohend die Hand empor.
 — Mein Herr, Sie begehen eine Sünde!
 — O, ich weiß, was ich spreche; nur des Celats wegen. . . Alle Menschen haben ihre Schwachheiten. . . Schließen wir das Geschäft in Ruhe und Frieden ab, wie es guten Christen geziemt. Geben Sie mir die Briefe und ich zahle Ihnen auf der Stelle tausend Thaler.

Friedrich verneigte sich schweigend. Dann wandte er sich, um zu gehen.
 — Warten Sie doch! rief Taube erschreckt.
 — Es wäre verächtlich, wollte ich mit mir handeln lassen.
 — Ich zahle zweitausend.
 — Mein Herr, rief der Knappe, würdigen Sie meine Forderung, die ich Angesichts der obwaltenden Verhältnisse um das Doppelte hätte steigern können; aber ich verschmähe die Vortheile, die mir der Zufall bietet. . . Verlangen Sie nur nicht, daß ich mir einen Thaler abdingen lasse. . . Sie sind, wie allgemein bekannt, ein reicher Mann; ich bin arm. . . Bedenken Sie, wie meine unglückliche Mutter gelitten hat! Sie können ihr die im Grabe ruht, Nichts gut machen. Hätte ich der Sterbenden nicht versprochen, von meiner Stellung Ihnen gegenüber keinen andern Vortheil zu ziehen als die Wiedererlangung meines Erbes, ich würde nach dem liebsten Empfange alle meine Beziehungen zu Ihnen vergessen und den Schutz des Criminalgerichts in Anspruch nehmen. Es geziemt mir nicht, Ihnen Vorwürfe zu machen. . . Ueberheben Sie mich

der Pein einer längern Verhandlung und ehren Sie, wenn auch sonst keine Sympathie für mich in Ihnen regt wird, das Andenken meiner guten Mutter durch die Erfüllung Ihrer Pflicht. Verweigern Sie dies, so betrachte ich die Angelegenheit einfach als ein Geschäft, das mit Hilfe des Gesetzes geordnet werden muß.

Diese Worte übten doch eine Wirkung auf den zähen Professor aus, dem die Phrasen auf den Lippen erstarben, die er zur Abwehr und Entschuldigung äußern wollte. Er fand die Kraft nicht, sich geschmeidig zu zeigen. Friedrich war nicht nur entrüstet über das Benehmen des verbrecherischen Geizhalses, er mußte auch heute noch Geld schaffen, um den braven Mäusersleuten und seiner Braut Ruhe zu bringen. Der brave Burche wußte nicht Alles; er würde vielleicht noch anders verfahren sein, wenn er eine Ahnung davon gehabt hätte, daß gerade der Professor es war, der den armen Meister Göpel in's Elend zu stürzen drohte.

Theobald zitterte am ganzen Körper. Noch einmal öffnete er den Brief, den er vor Jahren an Louise Winter geschrieben.

— Sie müssen deren noch sieben Stück haben flüsterte er wie ein kranker Mann.
 — Hier sind sie.
 — Legen Sie die Papiere auf den Tisch.
 — Wenn Sie dagegen zehntausend Thaler deponiren.

Diese Forderung gab dem Alten ein Stich durch das Herz; er zuckte einen Augenblick zusammen.
 — Sind wir dann völlig im Reinen? fragte er nach einer Pause.

— Völlig, in Herr. Die Quittung der Mutter befindet sich bei diesen Briefen. . .
 — Ah, ah, dieser Umstand befestigt jeden Zweifel! Legen Sie sämtliche Papiere auf jenen Tisch.
 Friedrich leistete Folge. Während dieser Zeit öffnete der Professor einen eisernen Geldschrank, der in Form eines Arbeitspultes, zwischen den beiden Fenstern des Zimmers stand. Zitternd legte er zehn Banknoten auf den Tisch. Dann prüfte und zählte er die Briefe. Zuletzt las er die Quittung.

— Sind Sie zufrieden? fragte der Mühlknappe.
 Theobald winkte schweigend mit der Hand.
 Friedrich prüfte die Banknoten und versenkte sie in seine Brusttasche.
 — Warten Sie noch! rief der Gelehrte.
 — Was steht zu Diensten?
 — Ich darf wohl voraussagen, daß sich kein Papier mehr in Ihren Händen befindet. . .
 — Nein.
 — Und daß ich nun für immer unbelästigt bleibe.
 — Sie werden mich nie, nie wiedersehen!
 Der Knappe verließ das Zimmer und das Haus. Mann war Theobald allein, als er die Hände über dem Kopfe zusammenschlug.

(Fortsetzung folgt.)

Redaction, Druck und Verlag von **S. Goldscheider**, Haupttaffe Nr. 2, im H. F. Steiniger'schen Hause.

MÜLLER MIKSA,
Kesselschmied-Meister
IN ARAD,
 Pester Landstrasse Nr. 21,
 empfiehlt seine gut eingerichtete **Kesselschmiede** zur Anfertigung von **Dampf-Kesseln, Brauplannen, Reservoirs, Locomobilen, Kaminen etc. etc**
 Alle **Kesselschmied-Arbeiten**, sowie auch **Locomobile** werden zur **Reparatur** angenommen und zu den billigsten Preisen verfertigt. (344-2)

(841-1.76)

Beste **Wiener Stiefel-Glanz** Wichse
Wichse ohne Vitriol
 von **STEFAN FERNOLENDT**
 Franz Fernolendt's Neffe
 WIEN
 Schulerstrasse 21. Welt.

W i e n e r

W i e n e r
 Von Seite der Gemeindeverwaltung Szekudvar wird hiemit festgestellt, daß mit Rücksicht auf die Genehmigung der Arader Comitatbehörde vom 29. März 1869, Z. 9605, den Man ein neues Notaris Wohnhaus neben wird, und sich hierfür laut Flora schlag außer den durch die Gemeinde in natura feizustellen. den Freitagtagarbeiten 6228 fl. 64 kr. in Baarem präliminirt und wird die sädia am 21. April l. J. Vormittags 10 Uhr gegen Vertheil der hohen Hof- und flicer, bei dem fertigen Gemeindegasse eine Minuendo Vertheilung erhalten.
 Die Unternehmungslustigen werden aufgefordert, in der angegebenen Zeit mit dem 107. Regiments oder den entsprechenden Geschwändungsdocumenten vorzutreten, bei dem Gemeindegasse in Szekudvar sich gefälligst einzufinden, wo auch die Bedingungen einzuzeichnen mit zu können.
 Szekudvar, den 4. April 1870
 Die Gemeindevorrichtung. (350-1.3)

W
 In dem der Sparcaffa gehörenden Hause (Hauptplatz Nr. 42) ist eine Wohnung in zwei Stock bestehend aus 2 Säffen und 1 Hofzimmer, sammt entsprechenden Nebenlocalitäten, vom 1. Mai l. J. an zu vermieten.
 Näheres zu erfahren in den Amislocalitäten der Sparcaffa. (348-1.3)

2 Zimmer
 mit reparirtem Eingang, im 1. Stock des Redischen Hauses, am Hauptplatz, Nr. 44, sind vom 1. Mai zu vermieten. — Näheres daselbst beim Hausmeister. (346-1.3)

Nur noch kurze Zeit dahier
VERKAUF
 von
Zauber-Apparaten und Vexir-Spielen,
 womit Jedermann, Jung oder Alt, so gleich die höchst überraschendsten Künste ausführen und jede Familie oder Gesellschaft bestens unterhalten kann.

Die Preise sind für und verhältnismäßig billig, darunter das **bezauberte Osterci**, welches sich in mehrere Farben verwandelt, 60 kr.; — das **magische Geldäschchen**, in welchem sich Kupfer in Silbergeld verwandelt, 45 kr.; — das **chinesische Ringspiel**, von Eisen, fein, 1 fl. 75 kr.; — die **Wunder-Cassette**, in welche man eine zerrißene Karte oder ein Bild etc. hineinwirft und sofort vollkommen hergestellt wieder herauskommt, 75 kr.; 1 fl. 25 kr., feinste verfertigt 1 fl. 50 kr., und noch viele andere sehr hübsche Gegenstände, von 25 kr. anfangen.

Beir Zauber Cigarrentaschen (Crisis) von 75 kr. bis 3 fl. 50 kr.
Für Damen: sehr feine Vexir-Fächer, welche in jeder Geistesart großen Spaß machen, 1 fl. 75 kr. — 5 fl.
Für Kinder und Familien: ganze Zauber-Apparate-Cassetten, von 3 fl. 50 kr. angefangen.
Spille-Wahrfager-Karten 1 fl. 15 kr.

NB. Ich bemerke, jedem Käufer wird Alles genau gezeigt und erhält er die genaueste Anweisung hierzu.

M. Klingl & Comp.
 Fabrikant von Zauber-Apparaten aus Wien.
 Bestellungen v. Fortnahme werden mit Gebrauchs-Anweisungen Beilagen effectirt.
 Verkaufs-Depot: Hauptplatz, im Hotel „Palatin“.

Falliment.

Der große Concursmassa-Verkauf des Herrischen Falliments ist in den Localitäten, Tuchlauben Nr. 11 in Wien, eröffnet. — Sammtliche Waarenvorräthe werden sowohl Stückweise als auch en détail zu denselben niedrigen Preisen

um den vieten Theil der Schätzung ausverkauft.

Nachstehend folgt Protocoll-Auszug der aus der Concursmassa zum Verkauf kommenden Waaren zur Private sowohl wie für Wiederverkäufer sehr vortheilhaft.

Leicht französische Battist-Tücher in verschiedenen geschmackvollen farbigen Verduren, elegant für Herren sowohl als für Damen, das ganze Tugend nur fl. 4.50, werden auf Verlangen auch zu halben Tugenden gegeben.

Echte Brüsseler weisse Leinen-Battist-Tücher für Herren und Damen, schwerste Qualität, das ganze Tugend zu fl. 4.50, 5, 6 bis fl. 7.

Franz. Battist-Tücher mit Vollflammen-Verduren, in allen Farben, das ganze Tugend zu fl. 4.50 u. fl. 5.50.

Japanische weisse Glas-Battist-Tücher mit eleganten Atlas-Verduren, jedes Tugend in einem eigenen Cris, 12 Stk. sammt Cris zu fl. 5.

Schirtings, Perkails, Weissgarn-Leinwand in Rollen zu 20 und 25 ft. per Elle, Tafel-Gedecke, Garnituren in Seiden, in Auld und Damast, Ornamente für 6, 12, 18 und 24 Personen, Servietten und Bestecklager zu gleichem Dessin um den halben Preis.

Leinen-Herrenhemden von der feinsten bis zur gewöhnlichsten Sorte aus Feinwand in allen beliebigen Größen, hübsch und elegant zu fl. 1.70, 2.50, 3, 3.50 bis fl. 5.

Leicht französische weisse Leinen-Sacktücher von der gewöhnlichen bis zur besten Qualität, das ganze Tugend zu fl. 2, 2.50, 3, 4 bis fl. 6; wird auch zu halben Tugenden gegeben.

Verordnungen gegen Nachnahme nach allen Haupt- und Provinzialstädten der k. k. österreichisch-ungarischen Monarchie. — Verpackung wird nicht garantirt.

Käufer bis zum Betrage von 50 Gulden erhalten ein **Tafeltuch** und sechs **Servietten** Rabatt. — Käufer und Wiederverkäufer bei größeren Partien **Cassa-Conto**.
 Trotz der erstaunlich billigen Preise wird nur für reelle und durchwegs fehlerfreie Waare garantirt.

Der Vorstand
 des Gläubiger-Ausschusses im großen Leinen-Wäsche-Lager,
 Wien, Tuchlauben Nr. 11.

(269-4.12)

5 Stk. Maros-Schiffe
 sind über den Sommer l. Jahres in Pacht zu geben.
 Auskunft erteilt die Eisenhandlung:
A. Weiler Söhne.

Alle Gattungen
Osterbäckereien
 werden angefertigt Rudengasse Nro. 5, und Bestellungen hierauf
 angenommen und prompt effectirt bei
J. Leopold,
 Conditor. — Herrngasse.
 (333-1.3)

Eine Wohnung
 im Hause Nr. 4 auf der Großwardeiner Landstraße, vis-à-vis dem Bahnhof, bestehend aus 3 Zimmern, Vorzimmer, Küche, Speis und gemeinschaftlichem Boden, ist entweder im Ganzen oder auch theilweise zu vermieten und **vom 1 Mai l. J.** an zu beziehen. Näheres im Hause daselbst in der Wreiskerei zu erfragen.
 (349-1.5)

100.000 baare Silberthlr.
 Am 20. April d. J.
 findet die überaus präparative
Prämien-Verlosung
 der Stadt Hamburg
 statt, in welcher nahezu
2 Millionen baare Silber-Thaler
 in nur wenigen Tagen zur Auszahlung kommen, eintheilt in Dreier Thaler 100.000, 60.000, 40.000, 30.000, 20.000, 16.000, 12.000, 2 a 10.000, 8000, 2 a 6000, 3 a 5000, 6 a 4000, 5 a 3000, 20 a 2000, 30 a 1500, 130 a 1000, 210 a 400, 335 a 200, 28.500 a 100, 60, 40 etc. etc.

Es werden nur Gewinne gezogen.
 Gegen Einfindung von österr. Währ. fl. 4 für ein ganzes Los, " " " " " 1 " " halbes " " " " " " " " " " " " " Viertel "

verfende ich zu obiger Ziehung gültige **Original-Staats-Lose** (keine Promessen) prompt und beschwiegen, selbst nach weitester Entfernung. Gewinngelde, sowie amtliche Ziehungslisten erfolgen sofort nach Entscheidung.

Man beliebe sich baldigst zu wenden an das vom Glück bevorzugte Bankhaus von
Sigmund Heckscher
 in Hamburg.
 (158-15.30)

!! Man biete dem Glücke die Hand bei Louis Wolff !!

Unter dieser Devise sollen in vorhergehenden Ziehungen **152.000, 102.000, 2 mal 102.000, 2 mal 100.000, 3 mal 50.000, 30.000, 25.000,** sowie viele Gewinne von **12.000, 10.000** etc. in mein Lobit, setzen hat eine Collecte so viele bedeutende Treffer ihren Interessenten ausgezahlt, und ist ihr Ruf

„Glücks-Collecte“
 ein wohlbegründeter.

Am 20. April
 findet die Ziehung der vom Staate garantirten und erwiderten **neuen grossen Geldverlosung** statt, in großer Nummerauswahl und vorzüglich

ganze Originallose (keine Promessen) a 4 fl. 8. W.
 halbe do. do. a 2 do.
 Viertel do. do. a 1 do.

Nachfolgende Hauptgewinne müssen unter **25.900** Gewinnen im Gesamtbetrage von
4 Million 296.000
 entschieden werden.
250.000, 150.000, 100.000, 50.000, 40.000, 30.000, 25.000, 2 a 20.000, 3 a 15.000, 4 a 12.000, 11.000, 5 a 10.000, 5 a 8000, 7 a 6000, 21 a 5000, 4 a 4000, 36 a 3000, 126 a 2000, 6 a 1500, 206 a 1000 etc. etc.

Kranke auswärtige Aufträge, mit Nimmessen begleitet, versende prompt nach allen Weltgegenden. Jedem Theilnehmer wird das mit Staatsstempel verichene Originallos (nicht Promesse) zugelandt; ebenso erhält Jeder nach Entscheidung die amtliche Ziehungsliste.

Man wende sich **direct** an
Louis Wolff,
 Banquier, Hamburg.
 (201-5.8)

Mache besonders darauf aufmerksam, daß der amtlich festgesetzte Ziehungstag der 20. April ist, alle anderen Angaben sind unrichtig.

Plications-Bundmachung.
 Von Seite des Gefertigten wird hiemit kundgemacht, daß der zur Concursmassa des weil. Jacob Fischer gehörige, im hiesigen israel. Cultustempel befindliche Frauenhül Nr. 70 zu Gunsten der benannten Concursmassa am **14. April l. J.** Vormittags 10 Uhr, im Wege einer öffentlichen Licitation an den Meistbietenden gegen gleich baare Bezahlung verkauft wird.
 Arad, 6. April 1870.
Sigmund v. Hofbauer,
 Licitator der Concursmassa nach weil. Jacob Fischer.

Realitäten-Licitation.
 Von Seite des Befässer Comitats-Gerichtes, als Grundbuchsbehörde, wird hiemit bekannt gemacht, daß in der Executionssache des Nachf. O., Großhändler in Wien, gegen Leopold, Simon und Ludwig Eschke wegen der Partienforderung von 15.000 fl. ö. W. die den Schuldnern gehörige und im Grundbuchsprotocoll, 3. 2282, der Gemeinde Szaba eingetragene Dampfmaschine mit allem Zubehör, im Gesamtwerte von 71.720 fl. ö. W., im Executionswege veräußert wird.
 Der Termin zur Feilbietung wird auf den **23. Juni 1870,** 10 Uhr Vormittags, anberaumt. Kaufsüßige haben vor Beginn der Feilbietung 5% des Ausrufspreises in Baarem als Vadium zu erlegen.
 Die weiteren Bedingungen sind im Grundbuchsamt zu Szaba und beim Stadtrichter zu Szaba einzusehen.
 Szaba, aus der am 12. März 1870 abgehaltenen Sitzung des Befässer Comitats-Grundbuchs-Gerichtes.
Anton Farkas,
 Comitats-Notar.

Bestes Mittel gegen alles Ungeziefer
Aechtes persisches Insectenpulver
 allein echt in Arad bei Herrn **Joh. Szarka,** Apotheker zur heil. Dreifaltigkeit, Hauptplatz Nr. 13. (307-2.)

Der totale Umschwung, der seit einiger Zeit in der Situation der Börse eintrat, ist unverkennbar; das Vertrauen ist wieder zurückgekehrt, baares Geld ist im Ueberfluff vorhanden, solide Papiere werden fortwährend gesucht und immer höher bezahlt — mit einem Worte, will, der wende sich an das

Comptoir für Börsengeschäfte
 des Gefertigten, wo Jedermann, selbst nur gegen eine Einlage von fl. 100 bis fl. 200 aus der Bewegung der Course seinen Nutzen ziehen kann. Programme gratis. Auskünfte werden bereitwillig erteilt.
 (876-40.66)

Carl Stein, Comptoir für Börsengeschäfte,
 Wien, L. Tiefen Graben 17.